

Der Briefwechsel Dr. Hansjakob (Freiburg) mit Dr. Heim (Regensburg)

Von Ulrich-Dieter Oppitz

Der bayerische Nationalökonom Dr. Georg Heim (1865–1938) widmete sich von Ansbach aus neben seinem Amt als Lehrer auch der Organisation von landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Abb. 1: Georg Heim.
Bayerische Staatsbibliothek
München/Bildarchiv



Im Jahre 1904 hatte er den badischen Pfarrer und Schriftsteller Dr. Heinrich Hansjakob (1837–1916)¹ wegen eines Beitrages für einen von ihm herausgegebenen Kalender angeschrieben. Da Hansjakob derartige Beiträge vielen anderen Zeitschriften und Kalendern verweigert hatte, bot er Heim im Januar 1905 einen anderen Beitrag, der schon außerhalb Bayerns veröffentlicht war, an. Im Sommer 1905 unternahm Hansjakob mit seinem Kutscher eine Reise durch Nieder- und Oberbayern, bei der er näher mit dem Wirken Heims bekannt wurde. In dem Reisebericht „Sonnige Tage“, in dem Hansjakob 1906 seine Sommerreise beschrieb, widmete er

¹ Für die Heinrich Hansjakob-Gesellschaft hat mir Peter Schäfer (Trossingen) mit zahlreichen Hinweisen geholfen, ihm danke ich dafür herzlichst.

dem ihm Geistesverwandten eine Lobrede. Hieraus entwickelte sich zwischen beiden ein Briefwechsel, der erst mit Hansjakobs Tod endete. Viele Gemeinsamkeiten verbanden die beiden: Hansjakob promovierte 1865 in Tübingen zum Dr. phil., Heim promovierte 1893 in München zum Dr. oec. publ. Während der Arbeiten an ihren Promotionen waren beide schon beruflich tätig. Beide waren von großer Statur: Hansjakob 1,98 m, Heim 1,92 m. In ihrem sozialen Verständnis setzten sich beide für die in der Landwirtschaft Tätigen ihrer Umgebung ein und halfen ihnen bei der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation: Hansjakob betrieb 1881 die Gründung der ersten Winzergenossenschaft Badens in Hagnau, Heim konnte 1894 mit der Gründung der Fichtelgebirgs – Verkaufsgenossenschaft die Situation der Bauern im Fichtelgebirge dauerhaft verbessern. In ihrem Verhalten zu den ihnen vorgesetzten Ministerien zeigten beide eine große Unabhängigkeit. Hansjakob trat 1869 von seinem Lehreramte zurück und war danach nur noch als Priester tätig, Heim beantragte 1906 seine Versetzung als Lehrer in den Ruhestand, nachdem ihm von Seiten des Ministeriums dauerhaft Schwierigkeiten bereitet wurden, ihm kam dabei zugute, daß die Versetzung in den Ruhestand auch erfolgte, da seine Gesundheit beeinträchtigt war. Zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn hatten beide die Vorstellung als Professor tätig zu werden, Hansjakob zog es zur Philologie, Heim zur Volkswirtschaft, beide konnten diesen Wunsch nicht verwirklichen. Beide waren in den Landtagen ihrer Heimat als Abgeordnete tätig: Hansjakob 1871–1880 im Landtag des Großherzogtums Baden, Heim war 1897–1911 im bayerischen Landtag, zusätzlich war er 1897–1912 im Reichstag, 1919–1920 in der Deutschen Nationalversammlung und wieder 1920–1927 als Abgeordneter im Reichstag. Beide waren aus ihrer Beobachtung an dem Servilismus in Preußen und wegen der unitarischen Bestrebungen aus Berlin Vertreter der Bemühungen um eine Stärkung der Unabhängigkeit ihrer Länder. Ihre Ruhe fanden beide außerhalb ihrer beruflichen



Abb. 2: Dr. Heinrich Hansjakob (1911).
Foto aus dem Dr. Heinrich Hansjakob-
Archiv (Haslach im Kinzigtal)

Wirkungsstätte: Hansjakob hatte seine Karthause in Freiburg, Heim seine kleine Oekonomie nahe des Tegernsees (s. Brief vom 14.10.1913). Heim wird die Bemerkung zugeschrieben: Wir (d.h. Bayern) hatten schon eine Kultur, als sich in der Mark Brandenburg noch die Wildschweine den Arsch an den Fichten gewetzt haben. Sie wird inhaltlich wohl auch von dem Badener Hansjakob unterstützt worden sein. Ihre persönliche Unabhängigkeit zeigten beide gern mit dem Tragen des Kalabreserhutes, den die badischen Revolutionäre um Friedrich Franz Karl Hecker (1811–1881) übernahmen, so daß er heute als Heckerhut bezeichnet wird. Über Heim war Hansjakob in Kontakt zu dem Pfarrherrn von Pondorf an der Donau, Georg Münsterer gekommen, der dort für Heim als Leiter und Kassierer eines Darlehenskassenvereins tätig war. Ihn besuchte Hansjakob am 30. Juni 1905 und übernachtete in seinem Pfarrhaus. Seit dieser Zeit schätzte Hansjakob Münsterer sehr, erst während des Briefwechsels erfuhr er vom weiteren Schicksal des Pfarrherrn.

1.) Hansjakob an Heim:

Freiburg 11. Januar 1905

Verehrter Herr !

Ich habe Ihnen einen Aufsatz versprochen für Ihren Kalender, aber nicht daran gedacht, daß ich dann in Verlegenheit käme bei all den Kalendern und Zeitschriftenverlagen, denen ich seit Jahren abgesagt habe weil ich derartiges nicht mehr schreibe. Ich muß also mein Versprechen zurückziehen, sende Ihnen aber anbei einen Bauernartikel, den ich vor Jahren für den badischen Bauernverein geschrieben habe und der in Bayern sicher nicht bekannt ist.

Der Vorstand des bad. Bauern – Vereins Reichstagsabgeordneter Schüler² gibt gern die Erlaubniss zum Abdrucken, bittet aber, ihm das Exemplar s. Zt. wieder zurückzuschicken, da er nur dies eine Exemplar noch hat.

Ergebenst grüßend
Hansjakob

2.) Hansjakob an Münsterer³:

Postkarte an Hochw. Herrn Coop. Münsterer
Pondorf a. Donau
Bayern

Freiburg, 25 / 4 [1] 906

Mein Verleger bittet mich, ihm eine Anzahl verbreiteter bayerischer Blätter jeder Richtung zu bezeichnen an die er die üblichen Rec. Expl. meines im Mai erscheinenden Buches⁴ senden könnte. Ich bitte Sie mir solche Blätter zu nennen. Bin immer noch elend, aber nicht mehr so wie im Winter. Grüße Hansjakob

² Joseph Julius Schüler (1850–1914), Juni 1900 – Januar 1912 M.d.R., seit 1904 Präsident des badischen Bauernvereins.

³ Georg Münsterer war Pfarrer in Pondorf (Oberpfalz, geb. 12.4.1870 in Langquaid (Niederbayern)), er war mit Heim und Pfarrer Hermann Sturm (1851–1923) Mitherausgeber der Zeitung „Das Bayerische Vaterland“.

⁴ Sonnige Tage – Erinnerungen. Stuttgart: Verlag Adolf Bonz & Comp. 1906.

3.) Hansjakob an Heim:

Karthause Freiburg
3 / 5 [1]906

Verehrter Herr !

Trop tard ! sagt der Franzos. Das Buch⁵ ist schon fertig gedruckt u. beim Buchbinden. Aber beruhigen Sie sich. Sie sind nicht als Heiliger dargestellt, sondern nur so, wie ich Sie nach ihren sozialen Thaten allgemein schildern hörte. Auf Ihren Freund Münsterer⁶ dürfen Sie übrigens stolz sein. Das ist ein ganzer Mann in alleweg.

Mit besten Grüßen Ihr ergebenster
Hansjakob

4.) Heim an Hansjakob⁷

Regensburg, den 14. April 1913

Hochwürden
Herrn Stadtpfarrer Dr. Hansjakob ,
Freiburg i/ Baden.

Sehr geehrter Herr Doktor !

In Betreff Münsterer⁸ möchte ich folgendes zum Aufschluss geben. So oft ich einen Brief von Münsterer erhielt, war die Veranlassung und der Inhalt des Briefes das Anliegen einer dritten Person. Er hat sich unendliche Mühe gegeben, für Hilfesuchende, die zu ihm gekommen sind, Hilfe oder einen Ausweg zu finden. Er hat auch vielen Menschen geholfen. Leider hat er auch Vielen mit seinen eigenen Mitteln geholfen, und zwar in einem Masse, das offenbar seine eigenen Mittel über-

⁵ Wie Anm. 4.

⁶ Münsterer (wie Anm. 3). In seiner Reisebeschreibung „Sonnige Tage“ (wie Anm. 4), in der Hansjakob seine Rundreise mit einer Kutsche im Jahre 1905 durch Nieder- und Oberbayern beschrieb, erwähnte er einen Besuch bei Pfarrer Münsterer in Pondorf (S. 287–289).

⁷ Das Original ist in Karlsruhe, BLB, Sign. K 1920, in Regensburg ist keine Kopie.

⁸ Münsterer (wie Anm. 3) war am 21. Februar 1910 mit unterschlagenen Mitteln in Höhe von 120–150.000 Mark aus der Darlehenskasse in Pondorf nach Frankreich geflohen. Über die Straftat berichteten Tageszeitungen sehr ausführlich: Das Morgenblatt der „Münchener Neuesten Nachrichten“ am 9. März 1910 (Ausgabe Nr. 113, S. 3), der „Rosenheimer Anzeiger“ am 10.3. 1910 (Ausgabe Nr. 56) und die „Neue Zürcher Zeitung“ am 16. März 1910 (Ausgabe Nr. 74, 05). In dem Bericht aus der Schweiz wurde auch ein Steckbrief in einem polizeilichen Fahndungsblatt erwähnt. Hierbei handelt es sich um das Extrablatt No. 37 vom 18. März 1910 des Bayer. Zentral – Polizei – Blattes, das Münsterer nach einer Fotografie mit Blick nach rechts zeigt und die Tatvorwürfe beschreibt. In der Nummer 35 des Blattes waren nach den Angaben des Untersuchungsrichters vom 13. März 1910 die Tatvorwürfe bereits beschrieben worden. Im Oktober 1910 wurde Kooperator Obelt aus Straubing zu Münsterers Nachfolger in Pondorf bestellt. Die Zeitung „Grütliener“ (Basel) schrieb am 18.4. 1913 im Zusammenhang mit Münsterers Flucht, er habe seine Geliebte, eine 31jährige Köchin aus Regensburg, mitgenommen. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ vermuteten am 14. 4. 1913, er sei in Marseille verhaftet worden, jedoch wurde er in einem Pariser Hotel verhaftet, als er seine Zechschuld nicht bezahlen konnte. Die Briefstelle zeigt, daß Heim über die jüngste Entwicklung der Sache informiert war. Münsterers Verteidigung führte Rechtsanwalt Georg Siegfried (Regensburg). Nach der Auslieferung nach Bayern verurteilte das Landgericht Regensburg Münsterer am 3.9.1913 wegen Betrugs zu einer Gefängnisstrafe von 4 Jahren und zu 2 Jahren Ehrverlust („Rosenheimer Anzeiger“ vom 5.9.1913).

schritten hat. Er hat dem Studenten eines Försters auf die Universität grosse Summen geschickt. Ein andermal hat er seinen ganzen Burschenverein auf seine Kosten mit nach München genommen und in's Theater geführt. Seine Art zu geben, war planlos in dem Sinne, dass sie mit seinen eigenen Mitteln in keinem Verhältnis stand. Erst vor wenigen Tagen habe ich Gelegenheit gehabt, über Münsterer mit einem Herrn zu sprechen. Münsterer ist mir ein Rätsel. Er hat für sich keinen Luxus getrieben, der den Eingriff in die Kasse rechtfertigt. Münsterer hat gegeben und geschenkt und plötzlich stand er wohl vor der Entdeckung, dass er finanziell in Unordnung gekommen sei. War es nun ein Moment der Verzweiflung oder waren es andere innere Vorgänge, jedenfalls habe ich oft schon das Wort gesprochen: „Ehe ich nicht Alles weiss, richte ich nicht!“ Ob er wirklich gefasst ist, steht noch dahin, wenn er wirklich gefasst ist, so wird sich ja vielleicht noch Alles aufklären. Ich habe jederzeit den Fall des begabten Menschen auf das Tiefste bedauert. In dem Reichstag in den Parteien habe ich die Verhältnisse genau kennen gelernt. In Kürze kann man nicht Alles sagen. Es ist nur zu bedauern, dass das Zentrum von jeher verkennt, was es im Reichstag und in der ganzen deutschen Reichsmaschine bedeuten könnte und leider nicht bedeutet.

Mit herzlichsten Grüssen
Ihr treu Ergebener
Dr. Heim

5.) Heim an Hansjakob⁹

Regensburg, den 14. Oktober [191]5

Hochwürden
Herrn Stadtpfarrer Hansjakob,
Freiburg i/Breisgau.

Sehr geehrter Herr Stadtpfarrer !

Zunächst bitte ich um Entschuldigung wenn ich scheinbar alle Höflichkeit verletzend für die grosse Auszeichnung, die Sie mir zuteil werden liessen durch eine eigenhändige Dedication in ihrem neuesten Buch mich bis heute noch nicht bedankt habe. Meine Ausrede ist allerdings eine sehr schlechte. Denn ich habe das Buch schon ganz gelesen und zwar habe ich es gelesen auf meiner „Karthause.“

Ich besitze nämlich mit einem Freund gemeinschaftlich nahezu 900 Meter hoch gelegen in den Alpen eine kleine Oekonomie¹⁰ mit 5 Kühen und 2 Kälbern, Nur Alpenmatten bilden den Grund und Boden. Dort hause ich im Hochsommer mit meiner Familie und die Stadtkinder haben Gelegenheit Landarbeit zu verrichten bei Heu- & Grummeternte, was ich für eine ungemein erzieherische Arbeit halte.

Aber mit dem Schreiben sieht es bei mir schlecht aus, da ich seit Jahr und Tag nur diktiere und zum Schreiben niemals komme. Schreiben ist mir etwas schreckliches, ungefähr ebenso schrecklich wie Ihnen das Wibervolk oder ein auf die Nerven gehender Besuch, oder der zelotische Pharisäismus des Serienschreibers des Badischen Beobachters. Ich wundere mich schon lange, dass Sie trotz Ihrer „Nerven“ noch alles schreiben können.

⁹ Das Original ist in Karlsruhe BLB Sign. K 1922, in Regensburg ist eine Schreibkopie.

¹⁰ Die genaue Lage dieser Sommerfrische konnte nicht geklärt werden, sie soll bei Tegernsee gewesen sein. Als Heim 1925 das Anwesen in Dießen (Ammersee) kaufte, gab er diesen Besitz auf.

Im Uebrigen habe ich bei der Lektüre Ihrer Bücher schon oft gedacht, es wäre doch gut, wenn ein solcher Patient, wie Sie seine Erfahrungen niederschreiben würde. Was Sie als Selbstbeobachter an sich als förderlich oder nichtförderlich entdeckt haben, wird jeder Nervöse, jeder Abgearbeitete als vollständig richtig an sich selbst bereits längst entdeckt haben. Richtig ist auch, dass in diesen Zuständen nur die Selbstbeobachtung hilft. Man muss sein eigener Arzt sein. Wie viele Patienten greifen da irr und experimentieren und machen sich noch mehr kaput. Sie würden sich ein Verdienst erwerben, wenn Sie einmal alle diesen Selbstbeobachtungen im Laufe der Jahre und alle Experimente schildern würden. Es würde dadurch manch einem Leidensgefährten ein vorzüglicher, trefflicher Wink gegeben.

Ich habe mich bereits vollständig eingerichtet. Ich habe mich auch abgearbeitet. Ich bin allerdings noch jünger. Aber ich bin wieder sehr leistungsfähig geworden, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass ich nach meiner erprobten Lebensweise lebe denn jeder Tropfen bringt das Glas zum Ueberlaufen.

Im Uebrigen möchte ich Ihnen sagen, wenn wieder einmal ein Allerseelenkritiker kommt, halten Sie es mit dem Motto: „Man merkt die Absicht und wird nicht verstimmt.“

Mein Lebensgang ist wieder ein ganz anderer. Ich bin der Gegenstand ununterbrochener Angriffe, selbst nachdem ich mich von der Politik zurückgezogen habe. Sie wissen es ja auch von Ihrer Wegfahrt und so ist es auch beim Automobil. Wenn man durch ein Dorf fährt, fahren die Hunde auf den Wagen los, man fährt doch weiter. Wer an Wegen baut und Strassen, muss sich von jedem Esel meistern lassen.

Mir ist die Arbeit Ersatz für Alles und in der Arbeit und allem Anderen sehe ich nur die Gelegenheit zu büßen auf dieser Welt.

Ihnen aber, sehr verehrter Herr Stadtpfarrer, wünsche ich von ganzem Herzen, dass Sie der bleiben, der Sie bisher waren. So griesgrämig, wie Sie sich selbst hinstellen, sind Sie doch nicht. Sie haben noch recht viel Humor, und wenn ich einmal etwas gelesen habe in Ihren Büchern, was meiner Ansicht nicht entsprach, so habe ich mir gesagt, es muss nicht Alles nach dem Lineal gemacht werden. Allerdings fahren die Lineaturmenschen besser.

Mit herzlichem Gruss und in aufrichtiger Verehrung
Ihr ergebenster

6.) Hansjakob an Heim

Haslach i. Kinzigthal
Baden 30.4. [1]915

Verehrter Herr Dr. !

Mit Bedauern habe ich gelesen, daß Sie auf der Reise von einem Unwohlsein befallen wurden. Aber da sie bald weiterreisen konnten, nehme ich an, daß es nur vorübergehend war u. von geistiger Ueberanstrengung kam. Ich hoffe u. wünsche aber, daß Sie bald wieder, wie schon oft, auf dem Damm sind zum Segen Ihrer Bauern. Und in deren Interesse möchte ich Sie heute belästigen, nachdem ich Ihnen mitgeteilt, daß ich seit October 1913 nach 50jähriger Dienstzeit u. 30jähriger Amtsthätigkeit in Freiburg mich in den Ruhestand begeben u. mir in m. Heimath Haslach (1 Stunde nördlich v. Freiburg) ein Bauernhaus in Schwarzwaldart gebaut habe. Und nun möchte ich Sie fragen, was Sie zu dem Mehlwucher sagen, der unter amtlicher Flagge durch das Reich der Gottesfurcht geht.

Ich erzähle nur von hier u. Umgegend. Bisher d. h. vor dem Krieg rechnete man, so

man von einem Doppelzentner Roggen einen Dz. Mehl wollte 6 – 8 M. zu – wobei der Müllerlohn u. der Profit des Mehlhändlers, der froh war, wenn er eine M. am Doppelzentner verdiente – eingerechnet war. Bei Weizen 8–10 M. Und heute „notiert“ in Mannheim u. Straßburg, in welcher beiden Städten die Juden den Handel in Händen haben¹¹ – Roggen in Mannheim 23 M. 60 u. Straßburg 23 M. 70 – Weizen 27 Mark 60/70¹² u. 27 M. 70. Rechnen wir von Straßburg das von hier kaum zwei Eisenbahnstunden entfernt ist für Roggen 24 M. u. für Weizen 28 Mark so käme nach alter, ehrlicher Rechnung der Doppelzentner Roggenmehl – hoch gerechnet – auf 34 M. u. Weizen auf 28 M. wird aber amtlich als Höchstpreis, den natürlich jeder Verkäufer festhält, gerechnet für Roggen 44 – 46 Mark, je nachdem unter oder über 25 Pfd. gekauft wird u. für Weizen 60 u. 66 M. Das ist ein Wucherprofit von 35–40 resp. 60 – 70 Prozent. Das ist himmelschreiend in einer Zeit, wo das Volk sonst genug Opfer bringen muß an Gut u. Blut. Wenn nun ein Bauer seine Frucht zu 23,70 resp. 27 M. 70 abgeben müßte u. wieder Mehl bräucht, so hat er diesen Wucherpreis zu bezahlen. – Was sagen nun Sie zu dieser Wucherei ? Wem kommt sie zu gut ? Dem Großkapitalismus, der immer Kirchweih hat, wenn die Völker einander die Schädel einschlagen u. der in England zum Kriege hezte u. in Amerika Munition liefert u. der auch bei uns Erntezeit hat.

Zentrumsabgeordnete unserer Gegend meinen, der „Profit“ käme dem Reich, den Einzelstaaten u. den Kommunen zu. Das wäre aber eine Ungeheuerlichkeit, an die ich nicht glauben kann – in Zeiten der allgem. Not das eigene Volk zu bewuchern. Wenn ich jünger u. gesund wäre, würde ich von Dorf zu Dorf ziehen u. gegen den Wucher unter Staatsbeihilfe predigen. Ich würde dann wahrscheinlich eingesperrt, würde aber ebenso gut fürs deutsche Volk kämpfen, wie der Soldat im Schützengraben.

Mit besten Wünschen u. ergebenstem Gruß

Hansjakob

7.) Heim an Hansjakob

3. Mai 1915

Hochwürden

Herrn Geistl. Rat Dr. H. Hansjakob

Haslach i Kinzigtal / Baden.

Hochzuverehrender Herr Doktor !

Ich bin gerade auf dem Sprung zu verreisen und kann Ihnen diese Antwort nur in der Weise geben, daß ich sie schnell diktiere und mit meinem Stempel versehen Ihnen zukommen lasse.

Die Sache ist folgendermassen: Es gibt heute keinen Privathandel mehr, weder in Getreide noch in Mehl, es sei denn, es handle sich um Getreide, das aus dem Ausland eingeführt wird oder um Mehl, das aus diesem Auslandsgetreide hergestellt wird. Ich kann Ihnen aber versichern, dass ich im deutschen Reich keine 100 Waggons solcher Waren aufzutreiben mir getrauen würde.

¹¹ Zu Hansjakobs Einstellung zu Juden im Handel: s. Manfred Hildenbrand, Heinrich Hansjakob und die Juden, in: Die Ortenau – Veröffentlichungen des historischen Vereins für Mittelbaden 77 (1997) S. 485–496.

¹² Überschrieben 60 und 70.

Der Höchstpreis für Weizen ist z. Z. in Ihrer Gegend rund 28 M mit dem Zeitzuschlag für den Doppelzentner, für Roggen 23,70 M. Sämtliches Getreide ist in das Eigentum der Kommunalverbände übergegangen. Es gibt überhaupt keine Privatfirma, die z. Z. Getreide kaufen kann. Die Vermahlung des Getreides erfolgt auf Rechnung des Kommunalverbandes. Der Gewinn verbleibt dem Kommunalverband. Nach dem § 40 der BVO.¹³ vom 25. Januar wird der bei der Abrechnung verbleibende Gewinn für Zwecke der Ernährung für den betreffenden Bezirk verwendet und nur hiezu und zu keinem andern Zweck.

Roggenmehl wird in Ihrem Kommunalverband mit 40 M, Weizenmehl mit 41 M – 42 M gehandelt. Das sind die Grosshandelspreise. Kleinhandelspreise sind bei uns 25 Pfg. für's Pfund. Darin liegt der Zwischengewinn des Verkäufers. Aber 60 M und 66 M für Weizenmehl ist bei uns ausgeschlossen. Das kann ich nicht begreifen. Meine Genossenschaft hat in Bayern das Verfahren durchzuführen. Wie sich das Verfahren abwickelt und wie sich der Mehlpreis gestaltet, darüber finden Sie in den 7 einleitenden Seiten näheres. Ein Weizenmehlpreis von 60 Pfg. ist mir allerdings ein Rätsel. Es wäre mir höchstens erklärlich, wenn bei Ihnen nicht die Kommunalverbände selbst die Sache durchführen würden mit Hilfe von Genossenschaften wie bei uns, sondern das ganze Verfahren Privathändlern oder Firmen übertragen wäre, die den Rahm abschöpfen. Das wäre aber gesetzwidrig. Es ist schade, dass ich keine Möglichkeit habe, in Baden zu kontrollieren. Das würde mich interessieren. Vielleicht wenden Sie sich einmal an die beamtete Stelle, wie das möglich ist.

Mit herzlichem Gruss
und treuer Ergebenheit

8.) Hansjakob an Heim

Haslach i. K(inzigtal) Baden
12. 5. (1)915

Verehrter Herr Dr. !

Mit diesem Briefe gehen die mir freundlichst zu gestellten Drucksachen an Sie zurück. Ihre Belehrung hat mich beruhigt u. bedaure ich sehr, daß wir in Baden nicht auch einen Dr. Heim haben. Begreifen kan(n)¹⁴ ich nicht, warum die R. G. Commission¹⁵ den niedrigsten Preiß so hoch gestellt hat 4 – 6 M. höher als das Mehl nach dem Fruchtprice kosten sollte. Die Fruchtprice waren bisher gegenüber den Mehlpreisen zu niedrig u. der Bauer, der seine Frucht verhältnismäßig billig verkaufen mußte u. später, wen(n) er Mehl braucht, dieses theuer bezahlen muß, ist geschädigt namentlich durch die Preiße bei uns, wo die Bäcker Weizenmehl en gros bis zu 57 M. bezahlen mußten.

Darf ich Sie nun nochmals belästigen u. Sie bitten mir durch einen Ihren Herren Secretäre wissen zu lassen, ob es wahr ist, daß vom 15. M.(Mai) an die R. G. Commission die Preiße für Roggenmehl auf 33 – 35 M. u. für Weizenmehl auf 37 –

¹³ Verordnung des Bundesrates vom 25. Januar 1915: Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl (RGBl. I No. 9, S. 35 – 45), § 40 steht auf S. 43.

¹⁴ In Hansjakobs Schreiben ist oft über dem n ein Strich, der die Konsonantenverdopplung anzeigt. Der verdoppelte Konsonant ist in Klammern eingefügt.

¹⁵ Zur Bewirtschaftung des Mehles wurde 1914 die Kriegs – Getreide – Gesellschaft mit Gesellschaftsvertrag vom 25.11.1914 gegründet, die dann als Gesellschaft mit beschränkter Haftung zur Reichsgetreidestelle umbenannt wurde (Bekanntmachung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28.6.1915 (RGBl. I S. 363).

38 M. per Doppelz(entner) festgestellt hat u. ob jeder Com(m)unalverband sich an diese Preise halten muß ? Ferner darf der Com(m)unalverband einem Müller das Mahl – Mehlerkaufs – Monopol geben oder darf jeder Müller mahlen ?

Ich habe ein krankhaftes Gefühl für Recht u. Unrecht, selbst wen(n) es mich nicht direct berührt, drum trete ich in meinen alten Tagen noch für die kleinen Leute ein, die jetzt von allen Seiten bewuchert werden. Selbst die Tinte hat aufgeschlagen.

Wie gerne möchte ich einmal mit einem Volksman(n)e wie Sie zum jezigen Krieg reden!

Was macht den(n) der unglückliche Münsterer ?¹⁶

Mit bestem Dank u. ergebenstem Gruß

Ihr Hansjakob

9.) Heim an Hansjakob

15.5. (19)15¹⁷

Geehrter Herr Dr. !

§ 1. Der Bauer ist Selbstversorger, er kann sein Getreide mahlen lassen, wo er will. Also trifft nicht zu, daß er die Frucht billig u. das Mehl teuer kaufen muß.

§ 2. Der Mehlpreis ist im Bereich der Kriegsgetr. Ges. tatsächlich, wie Sie schreiben, ermäßigt, ergo auch f. Baden.

§ 3. Die Kriegsgetr.(eidestelle) , die bei uns in Bayern nichts zu sagen hat, hat nur mit Großmühlen Tagesleistung 400 Doppelzentner abgeschlossen. Jeder Müller, der mindestens 75 nicht 72% Ausbeute erzielt, darf Kundmahlen f. Badener (Selbstversorger).

Für die zu versorgende Restbevölkerung besorgten es die Vertragsmühlen der Kr.(iegs) Getr.(eide) Ges.(ellschaft).

Hätte ich Zeit, ich würde an Ort u. Stelle die Sache eliminieren. Vielleicht rutsche ich einmal in die Haslacher Klausur. Ich hätte die größte Freude.

Ich bin z. Z. Bad Nauheim, Kettelerheim, u. mache mein Herz gesund, wenns wahr ist. Nadelstiche gehen in die Haut u. verwunden das Herz.

Gott befohlen ! In treuer Anhänglichkeit

Ihr ergebenster Dr Heim

Münsterer¹⁸ kommt Ende 1916 heraus.

(vorläufig begnadigt) Schade um ihn !

¹⁶ G. Münsterer (s. Anm. 3 und 8). Zu dieser Zeit verbüßte er seine Strafe.

¹⁷ Der handschriftliche Brief auf einem Kopfbogen mit der alten Regensburger Telefonnummer Nr. 48 liegt in Karlsruhe, Bad. Landesbibliothek, Sign. K 1924.

¹⁸ Wie Anm. 3 und 8. Nach seiner Haftverbüßung wurde Münsterer ab 1921 als Kurat in der Elisabethenanstalt in Deggendorf, einer Ausbildungsstelle für Kindergärtnerinnen tätig. Der Familienname war zu Meyer geändert. Am 12. November 1927 verstarb er in Deggendorf. Darüber berichtete der „Ingolstädter Anzeiger“, 5. Jg., Nr. 267 vom 21.11.1927 und kommentierte: ‚Die Kirche bestraft aber nur die Sünde, nicht den Sünder und darum wurde nach Verbüßung aus dem Pfarrer Münsterer ein hochwürdiger Herr Meyer, der im Deggendorfer Elisabethenheim bis zu seinem Tod als Kurat tätig war‘. Dem Bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg ist zu danken für die Angaben zu Münsterer aus dem maschinenschriftlichen Entwurf zu einem Generalschematismus aller Geistlichen des Bistums Regensburg, um 1930, Band: Priester M, S. 116. Das Archiv hält zu ihm auch eine Personalakte, Sign. PA 2414.

10.) Hansjakob an Heim

Pfarrer Hansjakob

Haslach i. K(inzigtal) 17. 5. (1)915

Verehrter Herr !

Besten Dank für die Aufklärung. Ich bin froh, Sie in Nauheim zu wissen, wo Sie, wen(n) ich es machen kön(n)te, bis zum Herbst interniert werden sollten, damit sich das Herz erholen kann(n). Sie gehören auch zu den Selbstmördern in Folge nie rastender Arbeit. Denken Sie doch auch an Frau u. Kinder. Mein Freund der + Oberbürgermeister Winterer¹⁹ in Freiburg, ein Riese an Geistes- u. Körperkraft war auch so. Mehr als zwanzig Jahre habe ich ihm gepredigt, sich Ruhe u. Erholung zu gönnen. Es war umsonst. Nun ruht er im Grabe, zehn Jahre jünger als ich.

Nach Pfingsten will ich einige Zeit in die Karthause,²⁰ aber Mitte Juni bin ich wieder hier, falls Sie mich durch einen Besuch erfreuen wollen. Hoffentlich bleiben Sie recht lange in Nauheim.

Mit besten Wünschen Ihr ergebenster H (Hansjakob)

11.) Hansjakob an Heim

Haslach i. K(inzigtal) Baden

7. 7. (1) 915

Verehrter Herr Doktor u.

Nothelfer des Volkes !

Ich fürchte, Sie seien längst fort aus der Badecur u. an der für andere so segensreichen, aber Sie aufreibenden Arbeit. Drum schreibe ich Ihnen nach Regensburg u. sage: Erbarmen Sie sich doch des ganzen deutschen Volkes u. schreiben Sie eine populäre Broschüre über die Mehl- u. Brotfrage u. über die Rechte u. Pflichten der R. G. Ges., der Kom(m)unalverbände, aber auch der Bäcker, Consumenten u. Bauern.

Es weiß niemand, wo ich anfangen bei uns, was rechtens sei. Sie u. Ihr Verleger kön(n)en gute Geschäfte machen mit einer billigen Broschüre u. thäten dazu noch ein gutes Werk fürs Volk.

Bei uns zahlt man (Preis für die Bäcker) für verdorbenes Roggenmehl aus dem Norden 44 M. Es ist das Brot davon kaum rechtes Schweinefutter. Die Leute werden krank davon. Ich schrieb dem Landescom(m)isar (eine Art Regierungs-

¹⁹ Dr. h.c. Otto Winterer (1846–1915) war 1877–1888 Oberbürgermeister von Konstanz und von 1888–1913 Oberbürgermeister von Freiburg sowie bis zu seinem Tod am 26. 2. 1915 Mitglied der Ersten Kammer der badischen Ständeversammlung.

²⁰ Auf dem Gelände des 1782 aufgehobenen Kartäuserklosters in Freiburg hatte Hansjakob von 1897–1913 eine Zweitwohnung, sein „Dichterheim“, das noch bis 1925 von seiner Schwester bewohnt wurde. Die Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart hat 2011 das alte Kartäuserkloster in Freiburg samt dem zugehörigen Gelände, Kräutergarten, Wasserwerk, Gasthof und Bauernhof der Stadt Freiburg abgekauft, um dort ein United World College (UWC) zu errichten. Geräumt wurde im Herbst 2012 auch die Hansjakob-Gedenkstätte Kartaus, die sich seit 1997/98 in den Räumen des ehemaligen Priors des Klosters befand. Das Freiburger Augustiner-museum, die Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft und das Haslacher Hansjakob-Museum hatten damals die Hansjakob-Gedenkstätte eingerichtet. Sie umfasste 68 Ausstellungsobjekte, die hauptsächlich Hansjakobs Tätigkeit in Freiburg dokumentierten. Inzwischen sind diese Exponate in das zentrale Depot für Kunst und Kultur im Freiburger Westen eingelagert worden.

präsident, deren es 4 im Reiche Baden gibt).²¹ Er kam, da ich ihn auch persönlich gut ken(n)e, aber helfen kon(n)te er bis jetzt nicht. Das Weizenmehl fehlt, (59 M. Bäckerpreis !) um den liederlichen Roggen backfähig zu machen. Es war Weizen im Bezirk, aber diesen hat, wie mir der Landescom(m)isar sagte, die R. G. Gesellschaft beschlagnahmt u. fortgenom(m)en u. sendet uns dafür Saumehl.

Den wenigen Weizen, den wir jetzt wieder haben, hat der Kom(m)unalverband von einem „Unterhändler“ gekauft ! !

Ich lasse es mir nicht nehmen, es melkt das Großkapital auch am Mehl u. Wucher über Wucher geht durchs Reich ohne Gottesfurcht !

Kürzlich habe ein Jude Rothschild v. Man(n)heim zu hohen Preisen Weizenmehl „offeriert“. Möchte nur wissen, wieviele vom Stam(m)e Juda in der R. G. Ges. sitzen. Sie sind jedenfalls nicht dabei.

Der Großkapitalismus zehrt überall am Volke, das ohnedies Opfer genug an Blut zu geben hat u. nebenbei allseitig bewuchert wird. Dazu kom(m)en noch die Vereine u. Spenden für Invaliden, für die das Reich sorgen sollte, damit die armen Leute ein Recht haben auf Ehrensold u. nicht auf Unterstützung. Zum Ueberfluß sam(m)eln die Weiber – jedenfalls auf Anregung der Berliner Hocharistokratie – für eine Huldigungsspende an den Kaiser, von dem ich wenigstens noch nicht gelesen habe, daß er etwas gespendet. Es ist wahrlich keine Zeit für Byzantinismus ! Doch selbst ein russisches Sprichwort sagt: „Die besten Bedienten kom(m)en aus Deutschland“. Also, bitte, schreiben Sie ein Büchlein, wen(n) es nur 50 Seiten hat, den(n) die neue Ernte steht schon wieder unter Beschlag !

Mit freundl. Gruß Hansjakob

12.) Heim an Hansjakob²²

(handschriftlich vorangestellt) Zurück erbeten !

27. März (19)16

H. Hochwürden

Herr Pfarrer Dr. Hansjakob

Haslacher

Baden

Sehr geehrter Herr Doktor !

Herzlichen Dank für die Zusendung Ihrer Zwiegespräche. In Bezug auf Seite 20, Mehlpreise, will ich Ihnen kurz folgendes mitteilen. Wir in Bayern haben im 1. Kriegsjahr schon unsere eigene Brot- und Mehlwirtschaft, unabhängig von der Kriegsgetreidegesellschaft in Berlin, durchgeführt. Wir hatten billige Mehlpreise und vor allem weit besseres Mehl nach Qualität.

Die Preise wurden später auch ausserhalb Bayerns herabgesetzt. Man kann den Friedenspreis des freien Marktes mit dem gegenwärtigen Mehlpreis der staatlichen Wirtschaft nicht vergleichen. Diese staatliche Wirtschaft war eine dringende Not-

²¹ Das Amt des Landeskommisars wurde 1863 im Rahmen der Neuordnung der Verwaltung geschaffen, es unterstand dem Ministerium des Innern. In Freiburg, Karlsruhe, Konstanz und Mannheim saßen die vier Landeskommisare. Im Ersten Weltkrieg waren ihnen Aufgaben der Zwangswirtschaft übertragen.

²² Das Original des Schreibens ist in Karlsruhe, BLB, Sign. K 1924, in Regensburg ist ein Durchschlag.

wendigkeit. Das ist sozialistische Wirtschaftsweise. Wir haben gelernt – und daran habe ich nie gezweifelt –, dass diese Wirtschaftsweise viel teurer produziert.

Der Müller kauft in Friedenszeiten jenes Getreide, das ihm die beste Ausbeute ergibt. Er kauft besonders solche Posten, die ihm frachtlich günstig liegen. Heute aber ist von alledem nicht die Rede. Das letzte Körnchen Korn muss her und wenn es im hintersten Dorf liegt, unbekümmert um die Qualität, unbekümmert um die Verfrachungskosten, denn es ist mitgezählt bei der Vorratsermittlung und beim Einteilungsvoranschlag. Infolgedessen muss es geholt werden, sonst geht die Rechnung nicht aus. Infolgedessen muss eine Kontrolle geübt werden, verbunden mit einem riesigen Rechnungswesen, das enorm verteuert. Das Verfahren ist teuer, aber es ist notwendig. Sie schreiben auf Seite 20, nirgends konnte man Ihnen sagen, wo das Geld hinkäme. Das war von März 1915 an nicht mehr der Fall. Die Mühlen hatten feste Mahllöhne, 1.10 M. für den Ztr. Weizen und 1 M. für den Ztr. Roggen. Aber vor dem März 1915 haben die Mühlen, infolge der einseitigen Regelung von Getreidehöchstpreisen ohne Mehlhöchstpreis, sündhaft verdient. Am 28. Oktober 1914 wurden die Getreidepreise gebunden²³ mit der Wirkung, dass die Getreidepreise zurück und die Mehlpreise in die Höhe gegangen sind. In einem anständigen Land wird ein Esel, der solche Dinge macht, an die Laterne gehängt. Die Wirkung dieser einseitigen Höchstpreisregelung war voraus zu sehen und ich habe unermüdlich protestiert. Unsere Reichstagsabgeordneten verstehen von den Dingen nichts und zum Teil sind sie auch viel zu faul, um sich hinein zu studieren und zu hochnasig um sich zu informieren. Es ist nicht ein einziger zu mir gekommen, obwohl die Herren wussten, dass meine Genossenschaft durch Bewirtschaftung von 34 später 36 Kommunalverbänden (Bezirksämter) einen genauen Einblick hat, aus gegnerischen Lagern bin ich oft angeschrieben und ausgefragt worden. Auf den ersten Reichstagsabgeordneten der Zentrumsparterie hätte ich heute noch zu warten. Als ich im September und Oktober 1914 unermüdlich die Vorderung vertrat, der freie Markt muss aufhören, das Brot muss dem freien, nach Gewinn jagenden Verkehr entzogen werden, da hat ein bayerischer Dompropst und Prälat Dr. Pichler²⁴ einem anderen Zentrumsabgeordneten geschrieben: „Wenn wir nächstens zusammenkommen, (die Vorstandschaft der bayerischen Zentrumsfraktion) bitte ich aber nicht mit den heimischen Ideen zu kommen, über die jeder Bauer lacht, wenn man ihn darüber aufklärt.“

Und die Redaktion eines Plattes in München, in dem ich dortmals meine Ideen zum Teil ganz, zum Teil ganz verlacht und zum Teil ganz isoliert vertrat, wurde von hochangesehener Parteiseite zur Vorsicht gemahnt. „Die kritischen öffentlichen Auseinandersetzungen dieser Art wurden im Publikum unliebsam vermerkt.“ Später dann, als ich in allem recht bekam, ich kann wohl sagen nahezu restlos, dann hat der Heim doch recht gehabt. Und jetzt dann hinten nach, nachdem der richtige Zeitpunkt auf fast allen Gebieten versäumt worden war und die Türe zugemacht wurde, nachdem die Kuh zum Stall draussen war, erzählt man dem Volke von der Tätigkeit der Zentrumsfraktion, so auf dem Parteitag der bayerischen Zentrums-

²³ Bekanntmachung über die Höchstpreise für Getreide und Kleie vom 28. Oktober 1914 (RGBl. S. 462–464), in Kraft ab 4. 11. 1914.

²⁴ Dr. Franz Seraph von Pichler (1852–1927) spielte 1913 eine wichtige Rolle bei der Erhebung von Prinzregent Ludwig zum König, Ludwig III. von Bayern. Pichler wurde im Juni 1914 bei dem Besuch des Königs in Passau in den persönlichen Adelsstand erhoben. Er war über lange Jahre einer der erbittertesten Gegner Heims innerhalb der Zentrumsparterie.

partei vom 21. März. Von alledem, was das Zentrum hätte leisten können, bahnbrechend, anregend, vorausblickend, hat es nichts getan. Erst später im 2. Kriegsjahr hat es im Chorus mitgerufen, nachdem auch schon alle anderen Parteien mobil waren. Leider war für alle diese Fragen nur der Reichstag zuständig. Im bayerischen Landtag waren Kräfte vorhanden, die ihren Teil geleistet haben, so gut sie dort konnten. Hohe Anerkennung verdient unser Bayerischer Bauernverein, der alle Beschlüsse einstimmig fasste und am 9. Oktober 1914 als erster die Forderung aufstellte, den freien Markt aufzuheben. Ich erlaube mir Ihnen 3 Drucksachen zu schicken, die eine aus dem Herbst 1914, sodann eine aus dem April 1915, Arbeits – Programm, und eine neueste Veröffentlichung als Abzug.²⁵

Mit herzlichen Gruss
Ihr ergebenster

13.) Hansjakob an Heim

Haslach i. K(inzigtal) Baden
29.4. (1) 916

Verehrter Herr !

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich Ihnen erst heute danke für den Brief v. 27. v(ori-gen) M(onats) u. seine Beilagen. Aber ich falle seit Monaten von einem Erschöpfungszustand in den anderen u. ich liege die meiste Zeit zu Bett. Altersschwäche u. Nervenschwäche verbinden sich mehr u. mehr um die alte Baracke niederzureißen. Es ist auch nicht mehr zu früh. Besten Dank für Ihren aufklärenden Brief, in welchem Sie die Zentrums – Magnaten so richtig zeichnen. Wen(n) Wahlen sind, hört u. liest man in allen Tonarten, was das Zentrum für das Volk thut u. jedem Bauern wird die Hand gedrückt. Sind die Herrn aber gewählt, so küm(m)ern sie sich einen Teufel um die Wähler.

Sie sind unter Führung von Excellenz Spahn²⁶ so regierungstreu wie die Conservativen u. Nationalliberalen.

Sind den(n) diese Kriegsausschüsse u. Gesellschaften m(it) b(eschränkter) H(af-tung) Staatsinstitute oder private Institute zum Gelddrucken mit Staatshilfe ? Das erstere könnte man sich noch gefallen lassen.

Ich sende Ihnen eine Zeitung, in der Sie mit Ehren genan(n)t werden.

Die Beilagen, die (Sie) mir zusandten, zeigen, welch enorme Geistesarbeit Sie noch leisten. Gott erhalte Sie !

Mit bestem Gruß
Ihr ergebenster
Hansjakob

14.) Heim an Hansjakob²⁷

Regensburg, den 1. Mai (19) 16

Hochwürden
Herrn Pfarrer Dr. Hansjakob

²⁵ Da diese Schriften den Briefen im Stadtarchiv in Regensburg nicht beiliegen, kann zu ihrem Inhalt nichts ausgesagt werden.

²⁶ Dr. Peter Spahn (1846–1925), Wirklicher Geheimer Oberjustizrat, seit 1912 Leiter der Zentrumsfraktion im Reichstag.

²⁷ Das Original ist in Karlsruhe, BLB, Sign. K 1924, in Regensburg ist ein Durchschlag.

Haslach i/K(inzigtal) Baden.

Sehr geehrter Herr Doktor !

Zu meinem aufrichtigen Bedauern entnehme ich Ihrem Brief, dass Sie wieder einmal auf dem abfallenden Ast sitzen. Es wird auch, so Gott will, wieder anders kommen ! Ich möchte Sie noch nicht missen.

Die verschiedenen Kriegsausschüsse und – Gesellschaften haben alle den sog. Gemeinnützigkeitsparagrafen, d.h. verbleibender Gewinn fällt dem Reiche zu gemeinnützigen Zwecken zu. Aber das ist nicht beweisschlüssig. In den Zwischenhänden bleibt viel hängen. Es werden Riesengehälter gezahlt und man muss sich doch wieder bestimmter Firmen bedienen, Speditionsfirmen u. s. f. und da werden die Freunde nicht zu kurz kommen.

Herzlichen Dank für Ihre liebe Anerkennung. Wir haben in Bayern eine grosse bauerliche unabhängige Organisation und stehen immer auf der Wacht. Man fürchtet uns; wir lassen uns nichts bieten. Das oberste Gesetz für uns ist Unabhängigkeit. Ich habe jahrelang darum gekämpft, diese Organisation unabhängig zu erhalten. Wir wollen keine Regierungsgunst und sind doch wieder da, wenn es verträglich ist mit unserer Auffassung, auf Ruf der Regierung zu dienen. Leider habe ich mit diesem Programm gerade bei der Geistlichkeit nur teilweise Verständnis gefunden. Man muss sich halt in Gottes Namen sagen: „Das Bessere ist der Feind des Guten.“

Herzlichen Gruss
Ihr ergebenster
Dr. Heim.

Dr. Heinrich Hansjakob verstarb am 23. Juni 1916 in Haslach im Kinzigtal (Baden).